

Der Geist Freier Religion lebt

Für 170 Jahre NW 12. 4. 2015

3. Wir verwerfen das Primat des Pabstes, sagen uns von der Hierarchie los, und verwerfen im Voraus alle Concessionen, welche möglicher Weise von der Hierarchie gemacht werden könnten, um die freie Kirche wieder unter ihr Joch zu beugen.
4. Wir verwerfen die Ohrenbeichte.
5. Wir verwerfen den Cölibat (erzwungene Ehelosigkeit).
6. Wir verwerfen die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern.
7. Wir verwerfen die Ablässe, gebotenen Fasten, Wallfahrten und alle solche bisher bestehenden kirchlichen Einrichtungen, welche nur zu einer gesinnungslosen Werkheiligkeit führen können.

Liebe Mitglieder, sehr geehrte Damen und Herren,

revolutionär waren diese Grundsätze, die das Erste Konzil deutschkatholischer Gemeinden im März 1845 in Leipzig beschloß. Robert Blum, Initiator dieses Konzils, treibende Kraft eines Zusammenschlusses, gelang es die fünfzehn ersten deutschkatholischen Gemeinden auf diese Grundsätze zu verpflichten. Neustadt gehörte noch nicht zu diesen Gemeinden, leider auch später noch nicht. Die erste Gemeindegründung am 3. April 1845 wurde sofort am 8. April 1845 von den königlich-bayrischen Behörden verboten. Trotzdem verstanden sich die Menschen dieser Idee verpflichtet, gingen nach Mannheim, um die dortige Gemeinde zu besuchen. Man weiß, dass die Neustadter 1845 eine Grußadresse an Ronge gerichtet hatten mit 150 Unterschriften von Protestanten und Katholiken. Ein Zehntel der Bevölkerung schien aufgeschlossen für die neue Bewegung. Mithilfe des Drucks der demokratischen Revolution konnten sie endlich im März 1848 ihren ersten eigenen öffentlichen Gottesdienst mit dem Prediger Heinrich Loose feiern. Der Andrang sei ungeheuer gewesen, schreibt Dochnahl, übrigens selbst Mitglied.

Uns kommen die Grundsätze noch sehr nahe dem Protestantismus vor, doch ihre Sprengkraft liegt in jenen, die ich jetzt zitiere:

1. Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist.
8. Wir stellen der Kirche und den einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntnis zu bringen.
9. Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr allen Zwang, alle Heuchelei, und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhalts unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung finden.
14. Wir glauben und bekennen, dass es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

Ab und zu ist es notwendig, sich darauf zu besinnen, wo denn der Ausgangspunkt unserer Ideen liegt, und wie die Entwicklung sich vollzog. Diese ersten Grundsätze des Deutschkatholizismus hatten zur Folge: Zum einen waren die Gemeinden damit offen für alle Konfessionen, auch für Protestanten, zum zweiten sprengten sie die Grundlage des christlichen Glaubens, der ausschließliche Bezug zur heiligen Schrift.

Verdeutlichen läßt sich dies an den Grundsätzen, die sich die freien protestantischen Gemeinden gaben, als sie sich 1847 - also noch vor dem ersten Gottesdienst der Neustadter Gemeinde - in Nordhausen zusammenschlossen. Darin heißt es: "Das Einigende besteht in der Freiheit des Menschengestes gegenüber aller menschlichen Offenbarung."

Die Ablehnung jeglicher Hierarchie, wie sie in den deutschkatholischen Grundsätzen festgeschrieben wird, völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit, Ablehnung jeglichen Glaubenszwangs, Verpflichtung zum Handeln und nicht zuletzt der Vorrang der menschlichen Vernunft vor der Schrift:

Es ist die Kombination dieser Grundsätze, die viele staatliche Obrigkeiten das Schlimmste befürchten ließen. Aber nur Bayern versuchte, von vorneherein alle Gemeindegründungen zu unterbinden, was bis 1848 gelang. Man muss sich fragen, ob die bayerische Regierung damit diejenige war, die verstand, was es heißt, wenn Menschen Hierarchien verwerfen und die völlige Gewissensfreiheit und Freiheit des Menschengestes auf ihre Fahnen schreiben. So etwas kann in Obrigkeitsstaaten nicht gutgehen.

Die Gemeinde NW wurde am 6. März 1851 wieder verboten, weil die Mitglieder nicht alle einzeln beim Pfarrer den Austritt vollziehen wollten, wie von den Behörden gefordert und weil die Gemeinde wohl keine religiösen Zwecke habe, denn sie weise keine positiven Bezüge zum Christentum auf. Da hatten die Gemeinden nicht nur hier schon sich ganz der Aufklärung verpflichtet und jede Bezüge zu einer bestimmten Religion aufgegeben.

Die Betonung der Freiheit des Geistes und der religiösen Selbstbestimmung war revolutionär in der Mitte des letzten Jahrhunderts. Sie war revolutionär nicht nur wegen des Inhalts, der philosophisch schon vorgedacht war, sondern weil diese Ideen nun von so vielen aufgegriffen und gelebt wurden.

Revolutionär war auch die Einigung so vieler eigenständig gewachsener Gemeinden über Landesgrenzen hinweg, wie sie schließlich 1859 erfolgte. So duldete Preußen nicht, dass der Bund auf seinem Gebiet gegründet wurde. Dabei waren die Gemeinden in den 1850er Jahren sehr geschwächt durch jahrelange Verfolgungen und Schikanen, waren eher dabei zu überleben als Bewegung zu sein. Und doch waren sie gefürchtet, weil sie eine Einheit suchten, die die Herrschaft der Fürsten bestritt. Nur die Arbeiterbewegung ging ähnlich "international" vor.

Beide Bewegungen reichten über Grenzen hinaus, als die Deutschen noch an ihrem Hurra-Patriotismus erstickten. Aber das schwächte sie auch, denn vorausdenken und zu leben ist gefährlich, macht angreifbar und ein schlechtes Gewissen.

Das dritte Verbot ereilte die Gemeinde schon bald, nachdem sie sich 1921 erst gegründet hatte, zuerst als Monistenbund, dann umbenannt in freireligiöse Gemeinde. Im März 1933 wurde alle Arbeit der Gemeinde untersagt, viele Mitglieder wurden verfolgt, denn wie schon 1848 war es Freireligiösen selbstverständlich, sich auch politisch zu betätigen.

Als Gemeinden und als einzelne müssen wir uns mit den Spannungen zwischen Freiheitsstreben und mit-anderen-leben in und außerhalb unserer Gemeinschaft auseinandersetzen. Wir leben die Stärken und die Schwächen der Freiheit und Freiheitssehnsucht, der Mündigkeit der Menschen, des nüchternen Denkens. Unsere Freiheit hat ihre Grenzen in geistiger Klarheit und Vernunft. Diese Grenzen sind heute wieder revolutionär. Man sehe sich um, was an irrationalen, widersprüchlichen Vorstellungen als neue und alte Religionen und Weltanschauungen auf dem Markt angepriesen wird. Wieder wird versucht, Religion auf Glauben zu beschränken, und die Ganzheit des Menschen, die auch seine Vernunft umfasst, einzuschränken. So etwas ist unsere Sache nicht. Das mag unbequem sein, denn Denken einzufordern ist vielen immer noch nicht recht.

Aber der Geist lebt aus dem Herzen heraus, sich einzusetzen nicht nur für Ideen, sondern für die Menschlichkeit, bleibt Aufgabe. Wir wollen nicht nur kritisieren, sei es der Inhalt anderer Anschauungen, seien es Handlungsweisen religiöser und staatlicher Institutionen, sobald sie die Rechte anderer beeinträchtigen. Wir wollen auch mithelfen, dass Menschen frei werden in ihren Möglichkeiten, dass sie Möglichkeiten zur eigenen Lebensgestaltung überhaupt vorfinden. All das gehört zum Geist der religiösen Revolution. Vier wichtige Aufgaben hatten und haben die Gemeinden: die religiöse und weltanschauliche Selbstbestimmung der einzelnen zu fördern, eine eigene Feierkultur zu gestalten, Bildung zu vermitteln und soziale Fürsorge den Schwächeren anzubieten.

Noch deutlicher als unseren Vorgängern und Vorgängerinnen ist uns bewusst, dass Freiheit nicht nur ist, sondern wird, Menschen nicht nur frei sind, sondern frei werden, sie sich erst entwickeln hin zur Freiheit, doch getrieben vom Wissen um ihr Freisein.

Es gibt aus der Freiheit keine Erlösung außer in die Unfreiheit hinein. Diesen Geist wachzuhalten und zu stärken, das ist der lebendige Geist des Humanismus. Ihn wollen wir leben in Liebe und Gerechtigkeit.

Renate Bauer